Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

210 (1.8.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Hahns Erlebnis.

Von Peter Scher.

Durch das Beispiel des elend schicken Wondracek vom ersten Stock angefeuert, hatte sich Registrator Hahn entschlossen, ohne Hut über die Straße zu gehen.

Nicht, als ob Hahn nie von selbst ohne Hut über die Straße gegangen wäre — o nein; er hatte denselben jedoch stets an einer Klammer getragen, die ihrerseits, an der linken Brustseite befestigt, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden nicht umhin konnte. Bis Wondracek, eitel und schön, sonder Klammer noch Hut, die Frauen — und selbst Frau Hahn — bezauberte.

Also schritt Hahn, zum erstenmal in seinem Leben, völlig ohne Hut über die Straße.

Nulla Hut, nulla Klammer! stand auf seiner Stirn geschrieben.

Ein heiterer Vormittag war angebrochen; balsamische Düfte schwängerten die Lüfte; ein Vöglein sang im Lindenbaum.

Hahn war aufgerämt wie nie. Das Gefühl einer bisher ungekannten Freiheit weitete ihm die Brust. Er trillerte, neben Menschen wandelnd, ein Liedchen, als ihn — aus heiterm Himmel — wßt — ein Blitz traf:

Sein Vorgesetzter, Hofrat Klemm, kam, auf der anderen Seite wandelnd, ihm entgegen.

Gott! fuhr es Hahn durch die Seele — Gott — ich habe keinen Hut, ihn abzuziehen!

Sein rechter Arm schwang ratlos durch die Luft.

Und Klemm kam näher.

Da schrie Hahn, wie er noch nie geschrien hatte, aus seinem Herzen zu Gott.

Und Gott goß Mut und Tatkraft in sein Herz, also, daß Hahn, wenn auch an allen Gliedern zitternd, einem älteren Herrn unter gestammelten Entschuldigungen den Hut vom Kopf riß, ihn sich selbst aufstülpte, um ihn sogleich wieder abzuziehen und weit ausholend gegen Hofrat Klemm zu schwenken, der, angenehm berührt, unendlich dankte.

Das war ein stolzer Tag im Leben Hahns.

Bilder aus Brasilien.

Von Klara Rudmann (Bahia).

Ausflüge.

Das ist etwas, was der Wanderfreudige hier auf die Dauer schwer entbehrt: Ausflüge, in unserem Sinne, zu denen man vor Sonnenaufgang aufbricht, um spät in der Nacht so wohlig müde wiederzukommen, oder bei denen man irgendwo bleibt, um am nächsten Tag weiterzuwandern ins Blaue hinein, solche Ausflüge kann man hier nicht unternehmen. Was man sich hier zumuten darf, sind höchstens größere Spaziergänge, oder aber man muß seine Zuflucht zu irgendeinem Hilfsmittel zu Pferd oder Segelboot nehmen. Die Pferde hier aber scheinen ziemlich unzuverlässig, so daß wir nicht die Erlaubnis erhalten, auf einem davon unser Heil zu versuchen. So wird der Kreis der Möglichkeiten sehr eng für uns.

Zunächst verlassen wir uns doch auf unsere Beine und machen uns mit ihrer Hilfe mit dem Strande der weiteren Umgebung vertraut. Eigentliche Wege gibt es nicht, aber bei Ebbe bildet der feuchte Sand neben den Wellen ein geradezu ideales Pflaster. Ungehindert können wir dahinwandern eine gute Strecke; die Küste ändert sich kaum; die Häuser und Hütten werden seltener und fehlen streckenweise ganz, die Kokospalmen stehen bald dichter, bald zerstreuter, aber im Allgemeinen bieten sich doch stets dieselben Bilder.

Eines Tages beschließen wir einen größeren Spaziergang zur Spitze der Insel auszuführen. ½7 Uhr ist es, da wir aufbrechen, aber das ist eigentlich viel zu spät. Die Sonne steht schon ziemlich hoch und brennt unbarmherzig. Auf den Wassern liegt ein so grelles Licht, daß jeder Blick hinaus schmerzt. Es stört uns nicht; frisch marschieren wir auf dem Strande nach rechts, dem offenen Meere zu. Zur Linken dehnt sich die Bucht, und weit drüben flimmert die Stadt. An der Küste begleiten uns eine gute Weile die Häuschen der Kurgäste und die Negerhütten, umgeben von Palmen und Brotfruchtbäumen. Dann aber machen diese Zeichen der Zivilisation mehr und mehr ungestörter Wildnis Platz. Wir stoßen noch auf eine letzte Kalkbrennerei und stehen ein Weilchen still. Ein Boot ist eben angekommen, beladen mit Muscheln, die draußen auf den Korallenbänken, wo sie von den Wogen in Unmengen aufgeschichtet werden, hereingeholt wurden. Ein Esel, der rechts und links eine Kiste trägt, wird durch die Brandung getrieben, beladen, und dann trottet er den Strand hinauf zur Fabrik. Die Kisten werden geleert, und willig trabt das kreuzgeschmückte Grautier, wieder zurück. Leicht mag's ihm nicht werden, denn die Hitze ist ganz beträchtlich.

Wir fühlen es auch, obwohl wir nicht arbeiten und gäben viel um ein wenig Schatten. „Man wandelt nicht ungestraft im Schatten der Palmen", heißt das geflügelte Wort, ja, wenn sie doch nur etwas Schatten geben wollten, man nähme ja gern irgend eine andere Strafe in Kauf. Aber jetzt vor allem, wo die Sonne fast im Zenith steht, scheint von den Blätterbüscheln dort oben keine Spur von Schatten auf den Boden zu reichen. Weiter landein, wo die Bäume dichter stehen, scheint es ja besser zu sein; aber das wirre Gestrüpp, das den Boden bedeckt, läßt es sehr wenig ratsam scheinen, hindurchzudringen. So wandern wir denn weiter, obwohl es allmählich ein gemischtes Vergnügen ist. Je weiter das Meer durch die Ebbe zurückgeht, desto trockener und lockerer wird der Sand; bald müssen wir mühsam hindurchwaten; glühendheiß ist er auch und brennt durch die dünnen Sandalen hindurch. Doch das Ziel rückt näher, und unser Entschluß, es zu erreichen, wankt nicht. Da stehen wir plötzlich vor einem Fluß, der hier in breiter aber glücklicherweise flacher Mündung sich ins Meer ergießt. Wir zaudern nicht lange; Schuhe und Strümpfe werden ausgezogen und lustig waten wir hindurch; das laue Wasser empfinden wir als angenehme Kühlung. Nun behalten wir unsere Fußbekleidung in der Hand und wandern in den letzten Wellen weiter; so geht es besser, wenn auch manchmal ein mehr oder weniger kräftiges Au ertönt, wenn unsere zarten Füßchen auf eine spitze Muschel treten. Nach einer Weile wird der Sand abgelöst durch harten Steinboden, aus dem eine Menge unangenehmer Spitzen herausragen. Ob sie dem Wasser ihre Entstehung verdanken oder vulkanischen Ursprungs sind, weiß ich nicht. Sträucher und Bäume wachsen dazwischen bis dicht ans Meer, Felsblöcke liegen überall zerstreut, und es gibt eine lustige, aber anstrengende Kletterpartie. Doch nun sind wir auch am Ziel. Ein großes, halbzerfallenes Haus steht an der Inselecke und daneben eine Kirche, die aber sehr wenig benutzt scheint.

Und jetzt sind wir glücklich um die Ecke herum, und unsere Blicke gehen neugierig umher. Die Küste links drüben blieb zurück; Der Leuchtturm liegt weit hinter uns; an die Klippen vor uns brandet das offene Meer. Nach links dehnt sich die Küste der Insel; aber es ist nicht ihr äußerstes Südende, wie wir glaubten; weit drüben biegt sie noch einmal nach Süden um und reicht bis zum Horizont hinaus. Dichte Haine von Kokospalmen begrenzen den Strand, so weit man sehen kann; ein einziges Haus leuchtet fern weiß aus dem Grün; sonst sieht man keine Spuren von Menschen.

Eine Weile liegen wir ziemlich schachmatt im weichen Sand unter einem breiten, schattigen Mandelbaum und träumen in den blauen Himmel hinauf. Dabei erstehen vor mir Bilder aus den Wandertagen in der Heimat, und ich vergleiche, ohne es zu wollen. Der wunderbar blaue Himmel in den Tropen, den ich so oft preisen hörte, nein, er ist nicht tiefer und blauer, als er in der Heimat sein kann; das Grün der Palmenwälder ist satt und stumpf und gleichförmig; es hält keinen Vergleich aus mit den wechselnden Farben unserer Wälder; die vielgerühmte Blumenpracht sucht man zumindest in diesem Tropenwinkel umsonst; so angestrengt ich auch Umschau halte, kein einziges, wenn auch noch so kümmerliches Blümchen ist zu sehen; die murmelnden Quellen und rauschenden Bäche in den Schwarzwaldtälern haben wir nicht ihresgleichen. Dafür aber brandet vor mir das endlose, blaue Meer, weißer Gischt spritzt über das Korallenriff und fällt in funkelnden Kaskaden herab, und auf den Klippen und in den Tümpeln dazwischen findet sich andres Leben. Und ich springe auf: der Mensch muß nicht alles zugleich wollen — und wir machen uns auf zu einem Forscherzug über die Korallenbänke. Tange in allen Farben leuchten uns entgegen; kleine Einsiedlerkrebse laufen in Scharen hin und her; Krabben huschen flink vor uns in ihre schützenden Steinritzen. Seerosen und Seeanemonen fächeln bedächtig mit ihren Fangarmen durch das Wasser; andere, die jetzt während der Ebbe Trockenzeit haben, heben sich als kleine Knospen kaum vom Boden ab. Ganz draußen auf der äußersten Korallenbank finden wir eine Schwarze, die eine dunkle See-Igelart sammelt; zahllos sitzen die stacheligen Gesellen in den Vertiefungen des Riffes. Wir nehmen ein paar mit, aber sie sind so unbequem zu tragen, daß wir sie bald wieder in ihr Element zurücksenden.

Die Zeit verfliegt uns rasch; wir müssen an den Heimweg denken; 2 Stunden etwa beanspruchte der Hermarsch; es wird Zeit, wenn wir um Mittag zurück sein wollen. Er dünkt uns recht lang, der Rückzug; wir singen deutsche Wanderlieder, um ihn zu kürzen. Die Flut kommt langsam heran; stellenweise ist der Strand, der uns als Gehweg bleibt, sehr schmal. Aber pünktlich um 12 Uhr sind wir zurück; müde und hungrig und durstig; vor allem aber müde.

Die nächsten Tage verhalten wir kühnen Wanderer uns merkwürdig ruhig; die großen Hüte hatten nicht viel genützt; Gesicht und Hals, Arme, Beine und Füße haben hübsche Blasen und darunter bildet sich unter allerhand Schmerzen eine neue Haut. Ja, man wandelt wirklich nicht ungestraft unter Palmen.

Einige weitere kleinere Spaziergänge erweitern und vertiefen das Bild von der Inselküste, bieten aber keine großen Neuigkeiten. An einem Sonntagmorgen vereinigt sich eine größere Gesellschaft zu einer kleinen Wanderung etwas mehr ins Innere der Insel. Wieder geht es erst eine Weile am Strande entlang, dann biegen wir landein. Der Boden steigt zuerst langsam an, dann klettern wir im Schweiße unseres Angesichts einen kahlen, schattenlosen Hügel hinan; er nimmt unsere Kräfte mehr mit als der heimatliche Schwarzwaldkönig. Aber oben winkt eine alte, zerfallene Turmruine; woher sie stammt, wer sie anlegt, wozu sie gedient, weiß niemand zu sagen; die Schwarzen zucken die Achseln und meinen: sie war immer da. Daß sie einst als Aussichtsturm dienen sollte, ist kaum anzunehmen. Aber es ist müßig, irgendwelche Vermutungen anzustellen. Der alte Turm schweigt dazu. Dichtes Gestrüpp versperrt den Eingang; wir zwängen uns hindurch und finden im Innern eine halb zerfallene Steintreppe. Nur wenige wagen es, empor zu klettern. Aber die kleine Mühe lohnt. Von oben bietet sich ein prächtiger Rundblick: nach Osten liegt die Bucht und dahinter die Stadt; nach Norden zu sehen wir hinter unserer Insel mehrere andere, die allerdings beträchtlich kleiner sind. Nach Süden und Westen dehnt sich unser Itaparica; Hügelkette hinter Hügelkette durchzieht das Eiland; die Höhen tragen fast alle steppenartigen Charakter; aus den Tälern herauf schimmert üppiges, dunkles Grün.

Wir gehen weiter landein; das Land ist hier unbebaut; der spärliche Graswuchs dient Pferden und Kühen zur Weide. Die Sträucher, die wir gelegentlich antreffen, sind typische Trockenpflanzen mit harten, lederartigen Blättern; an Kakteen fehlt es auch nicht. Wir müssen mehrere Zäune überklettern, dann sind wir aber doch glücklich unten im Tal. Hier fließt ein richtiges Bächlein, eingesäumt von dichtem Pflanzengewirr. Ein mächtiger Mimosenbusch, übersät mit weißen Blüten, duftet uns entgegen. Mühsam dringen wir durch den Pflanzenwall und überspringen dann mehr oder weniger glücklich den schmalen Wasserlauf. Hier ganz in der Nähe stoßen wir auch auf eine der berühmten Quellen. Was gäbe man nicht darum, dürfte man sich jetzt hinabbeugen und das köstliche Naß schlürfen; aber das ist streng verboten; es ist soviel verboten, hier in den Tropen; nur die Hände dürfen wir hineintauchen. Dann geht es weiter, jetzt unter allerhand schattigen Laubbäumen, deren fremde Namen ich zum erstenmal höre und gleich wieder vergesse. Was will man auch von einem nordischen Kopf verlangen, nachdem er 3 Stunden durch Tropensommersonne bebrütet wurde.

In einem weiten Bogen kommen wir wieder zu unserem Strande zurück.

Das ist das einzige Mal, daß wir uns über die Dorfgrenzen hinaus ins Landinnere wagen; denn im allgemeinen ist auch das strenge verboten. Die Täler sind fast alle sumpfig und beherbergen Schwärme von Mücken, die das Malariafieber übertragen; besonders für uns Nordländer ist auch ein kurzer Aufenthalt in diesen Sumpfgegenden sehr gefährlich. Einige kleinere und größere Segelfahrten lassen uns die schönen Küsten unserer Insel wie im Kino vorüberziehen; es bietet sich dem Blick nichts Gewaltiges, Ueberwältigendes, aber lieblich liegt das kleine Land im blauen südlichen Meer und wird uns lieb und vertraut.

So fliegen die Wochen; fast drei Monate sind wir schon hier und fuhren nur zu seltenen Besuchen hinüber zur Stadt. Jetzt aber werden die Regengüsse häufiger. Prachtvoll sieht es aus, wenn drüben hinter der Stadt eine dunkle Wolkenbank sich aufbaut. Seltsam nah und deutlich liegt dann die Küste davor; im Hafen ist jede Einzelheit zu erkennen; dann schiebt sich die blauschwarze Wand weiter, und plötzlich ist Stadt und Küste verschwunden; ein Boot, ein Dampfer nach dem andern wird vom Schatten verschluckt, und nun streicht der Vorhang langsam über die Bucht herüber. Bei uns scheint noch die Sonne; sie glitzert auch noch auf den weißen Kämmen, die auf den grau-grünen Wassern tanzen. Wir schauen dem Schauspiel geruhig zu; wenn die Riffe in der Wolke verschwinden, klappen wir gemächlich unsere Liegstühle zusammen.

Und dann platscht es für eine Weile, als ob alle Himmel sich geöffnet hätten; rasch aber klärt es sich wieder auf, und alles ist schöner denn zuvor.

Als diese Vorboten der Regenzeit aber in immer kürzeren Zwischenräumen kommen, packen wir eines Tages unsere Sachen und fahren zur Stadt.

Eine Regen- und eine Trockenzeit in den Tropen, ein Jahr in der Neuen Welt liegt hinter mir; der Kreislauf beginnt von Neuem.

Fünf Jahre später.

Von Paul Bliß.

Luzie sitzt im Strandkorb und schaut sinnend auf das Meer. Plötzlich fährt sie aus ihren Träumereien auf und lugt durch die Oeffnung. Er ist es! Dann schließt sie das Guckloch und nimmt den Romanband auf. Jemand klopft an die Wand des Korbes.

„Herein!" klingt es heiter.

Und draußen steht Dr. Witfeld und schaut mit einem enttäuschten Gesicht hinein. „Pardon, gnädiges Fräulein, ich wollte nicht stören."

„Aber Sie stören gar nicht, Herr Doktor."

Er lächelt geschmeichelt, dann mit leichter Ironie: „Ich dachte nämlich, Frau Bärmann säße hier drin."

Die Kleine ist plötzlich ganz rot geworden.

„Ich kann Ihre Bewunderung für diese Dame wirklich nicht verstehen. Eine Skandalgeschichte jagt ja die andere," entgegnete sie in ehrlicher Entrüstung.

Er lacht. „Natürlich! Und das macht sie ja gerade so interessant."

Die Kleine sagt nichts, aber sie beugt sich tief über ihr Buch.

Plötzlich fragt er ganz unvermittelt: „Sagen Sie, Fräulein Luzie, ist es wahr, daß der Fabrikant um Ihre Hand angehalten hat?"

Vor seinem zwingenden Blick schlägt sie die Augen nieder, wird noch verwirrter und weiß nicht, was sie sagen soll.

Lächelnd, leicht ironisch spricht er weiter: „Ueberlegen Sie sich das genau, Fräulein Luzie, der Mann hat Geld und ist eine Partie, und die Hauptsache, er wird ein guter Ehemann sein."

Nun hat sie ihre Schwäche überwunden und geht scheinbar auf seinen leichten Ton ein. „Weshalb?" fragt sie.

Weil er seit Jahren an das Regiment der Frauen gewöhnt ist. Mutter und Schwester führten ihm den Haushalt. Wieviel leichter hat es da die Gattin, als wenn sie einen so verlotterten Junggesellen nimmt — wie zum Beispiel mich!" Lächelnd schaut er sie an.

Die Kleine will lachen, aber die Bitterkeit quillt hoch in ihr, endlich bringt sie halbgequält die paar Worte heraus: „Mit Ihnen ist ja kein ernstes Wort zu reden!"

„Also ernsthaft, Fräulein Luzie, nehmen sie ihn! Glauben Sie, die Liebe kommt später allein. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier."

„Ich danke Ihnen für den guten Rat!" Mit herber Bitterkeit blickte sie ihn an.

„Mit anderen Worten, ich bin nun verabschiedet, was?"

Sie schweigt und sieht ins Buch.

„Adieu und viel Glück!"

„Guten Tag!"

Er geht lächelnd die Strandpromenade entlang. So'n Gänschen, — denkt er, — junges Gemüse. Lustig geht er weiter.

Er geht! denkt die Kleine. Wirklich, er geht! — Sie ist wie zerschlagen . Aber sie preßt die Lippen zusammen. Hart sein! Stark sein! Und so begräbt sie das Glück ihrer ersten, kurzen Liebe.

* * *

Und dann fünf Jahre später. Und wieder am Strand.

„Kommen Sie, Doktorchen," ruft der Fabrikant Helldorf und zieht den Rechtsanwalt Witfeld ins Lesezimmer, „meine Frau wird sich freuen, einen so guten Bekannten hier wiederzufinden."

Nur sträubend folgt ihm der Rechtsanwalt in den Lesesaal.

„Hier, Luzie, bringe ich dir deinen ehemaligen Courmacher wieder. Ja, ja, Herr Doktor, damals, vor fünf Jahren, waren Sie mir ein immerhin ganz gefährlicher Nebenbuhler!"

„Gnädige Frau!" sagt der Doktor schnell, um über die erste Peinlichkeit wegzukommen. „Ich bin hoch erfreut, gnädige Frau!"

Frau Helldorf errötete leicht, faßte sich aber gleich wieder und sagt lächelnd: „Guten Tag, Herr Doktor! Auch mal wieder an der See?"

„Noch die einzige Rettung. Hier holt man sich wieder Kraft für die neue Saisonschlacht."

„Ja, wir Provinzialen," — der Fabrikant lacht — „wir haben doch das bessere Teil erwählt, — nicht wahr, Luzie? Uns bekommt die Ruhe ganz gut? Bei uns gibt's keine Saisonschlacht, wie?"

Lächelnd nickt das Frauchen ihm zu.

Sie plaudern nun von gleichgültigen Dingen und nach einem Viertelstündchen empfiehlt sich der Anwalt. Als er allein ist, sagt er sich, daß aus dem Gänschen von damals ein über alles Erwarten schmuckes Frauchen geworden ist!

Am fünften Tag, als er am Strand flaniert, trifft er sie allein.

„Gestatten Sie, daß ich bleibe, gnädige Frau?"

Ueberlegen lächelt sie. „Aber ich bitte, Herr Doktor."

Kleine Pause.

Dann er, verlegen durch ihre beschauliche Ruhe: „Sie sind also, wie ich vorausgesehen habe, glücklich geworden, nicht wahr?"

Zufrieden lächelt sie. „Sogar wirklich glücklich. Ich schulde Ihnen noch Dank für Ihren guten Rat von damals."

„O, bitte, bitte!" Es klingt ein wenig gereizt. „Aber ich will Ihnen etwas sagen, gnädige Frau. Mir spielt man so leicht keine Komödie vor."

Jetzt lachte sie laut auf. „Ich denke auch nicht im entferntesten daran, Herr Doktor!"

„Verstellen Sie sich bitte nicht, Frau Luzie! Sie sind ja doch nicht glücklich! Das sehe ich ja ganz klar! Und Sie können es ja auch gar nicht sein! Zwei so verschieden geartete Naturen! Das ist ja einfach undenkbar!"

„Aber Sie schlagen sich ja mit Ihren eigenen Worten, Herr Doktor!"

„Ach, das war doch damals gar nicht mein Ernst! Wie konnten Sie sich auch nur so schnell entschließen!"

Jetzt wurde sie ernst.

„Hören Sie, Herr Doktor, wenn Sie das Leben wirklich so genau kennen, werden Sie ja wissen, was für ein mittelloses Mädchen eine glänzende Partie heißt. Oft kommt ja so etwas nicht vor, und deshalb habe ich damals Ihre so gut gemeinten Worte beherzigt, und ich bin ja, gottlob, auch wirklich glücklich geworden."

„Aber ich bitte Sie, mit fünfundzwanzig Jahren wollen Sie in einem Provinznest vertrocknen?"

Lächelnd meint sie: „Wird mir wohl kaum etwas anderes übrig bleiben. Uebrigens, gar so leicht vertrocknet man ja auch nicht."

„Ich weiß ein Mittel dagegen!" Er blickt sie an und zeigt lachend seine starken Zähne.

„Das wäre?" fragt sie vorsichtig.

„Lassen Sie uns gute Freunde sein, — bessere als damals."

„Und dann?"

„Oft wird aus Freundschaft Liebe."

Jetzt unterbricht sie ihn schnell: „Nicht weiter, Herr Doktor! Uebrigens täuschen Sie sich gewaltig in mir. Ich bin keine Frau Bärmann, wie Ihr Schwarm von damals. Ich bin eine ganz unmoderne Frau, die es noch mit der alten, guten Sitte hält, mit jener Sitte und Ehrbarkeit, die unser Deutschland einst groß und stark gemacht hat. Ich bin nämlich der Meinung, daß die Hausfrau treu und brav zum Mann und zur Familie halten muß. Unser armes Vaterland braucht Mütter, um ein neues, starkes Geschlecht zu erziehen. — Mütter, Herr Doktor, nicht leichtfertige Ehefrauen, die Skandalgeschichten erleben. Meinen Sie das nicht auch, Herr Doktor Witfeld?"

Mit blitzenden Augen stand sie da.

Er aber sah sie starr, wie entgeistert, an, holte tief Luft, machte eine korrekte Verbeugung — und ging.

Und ward nicht mehr gesehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Steuereinnehmereidienst Karlsruhe-Rintheim
wird auf 1. August ds. Js. als selbständiger Dienst aufgehoben und mit dem Dienst der Finanzkasse Karlsruhe-Stadt, Kreuzstraße 11a, vereinigt. Alle Zahlungen sind künftig an die Finanzkasse Karlsruhe-Stadt (Postscheckkonto Nr. 75808, Girokonto bei der städt. Sparkasse und bei der Reichsbank) zu leisten.

Karlsruhe, den 31. Juli 1922.

Finanzamt Karlsruhe-Stadt.

Erhöhung der Preise für rationiertes Brot.

Infolge Erhöhung der allgemeinen Unkosten, wie Kohlen, Fuhrlohn usw. werden die Preise für rationiertes Brot mit Wirkung vom 1. August d. J. ab wie folgt festgesetzt:

Ein 1500 Gramm-Brot ℳ 13.—
„ 750 „ „ 6,50
„ 100 Gr.-Brötchen „ 0.95

Karlsruhe, den 31. Juli 1922.

Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Ab Baden-Baden: 21. August

Ferien-Sonderfahrten

Dauer: 10 Tage; Billettgültigkeit 60 Tage

Schwarzwald / Bodensee — Vorarlberg und Tirol.

Ab Baden-Baden, Schwarzwaldbahn, Triberg, Konstanz, Bodensee, Bregenz, Montafon, Flexenpaß, Arlberg, Landeck i. Tirol, Oberinntal, Finstermünz, Engadin, Innsbruck, Garmisch, München, 5500 Mk. Preis einschließl. Eisenbahn, Dampfer, Ia Verpflegung, Hotels, Trinkgeld Näh. und Teilnehmerkarten durch **Badisches Reisebüro, Karlsruhe,** Kaiserstraße 145 (Eingang Lammstraße), und dessen Vertretungen.

Soziale Frauenschule Karlsruhe

des Badischen Frauenvereins.

Staatlich anerkannte Schule mit 2jährigem Kurs und staatliche Prüfungsstelle. — Beginn des Jahreskurses jeweils Mitte September. — Satzung u. Auskunft bei der Leiterin, Fräulein Dr. Schenck, Sofienstraße 39/41 u. b. Bad. Frauenverein Gartenstr. 49/51.

Mobilien-Versteigerung

Karlsruhe, Steinstraße 7.

Für Brautleute günstige Gelegenheit!

Am **Mittwoch, 9. August, vorm. 11 Uhr,** werden folgende Mobilien versteigert: 1 vollständ. Schlafzimmer (hell eichen) komplett mit 2 Betten (Roßhaar) 2 eiserne Bettstellen mit Betten (1 Tisch 4 Wiener Stühle), 2 einzelne Tische und 8 Stühle, 1 eintür. Kleiderschrank, 1 großer Fleischklotz, 1 Schmalzpresse, 2 Weinfässer, 450 und 200 Liter und sonstiger Hausrat gegen Barzahlung

durch Beauftragten.

Trauer-Hüte
in jeder Preislage stets vorrätig
Geschw. Gutmann Ecke Kaiser u. Waldstr.

Aufruf!

Auch in diesem Jahre zeigen sich die großen Schäden, die der Krieg und seine Folgen der Gesundheit unserer Kinder zugefügt hat, in ganz erheblichem Maße. Tausende von Kindern sind kränklich oder erholungsbedürftig. Um der größten Not zu steuern, sollten im Laufe dieses Sommers etwa

3000 Kinder aus allen Schichten der Bevölkerung und aus allen hiesigen Schulen zur Kräftigung ihrer Gesundheit in Kinder-Erholungsheime ausgesandt werden.

Die Kindererholungsfürsorge ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit.

Zur Durchführung dieses großen für die Zukunft unseres Volkes so bedeutenden Werkes sind mehr als **3 Millionen Mark** nötig.

Die Zuschüsse von Staat und Gemeinde und die Beiträge der Eltern reichen nicht aus, um alle Kosten zu decken.

Darum ergeht der ernste Mahnruf an Alle:

Helft die Gesundheit unserer Jugend zu erhalten!

Männer und Frauen, Körperschaften und Vereine tretet unserem Verein als Mitglied bei und unterstützt dadurch unsere gute Sache. Jedem ist es überlassen, die Höhe seines Jahresbeitrags selbst festzusetzen.

Auch einmalige Spenden werden dankbar angenommen.

Stiftet Kleider, Unterwäsche usw. für arme Kinder.

Groß ist die Not!

Unsere Mitbürger, die stets ein gutes Herz für unsere Bestrebungen hatten, werden auch in diesem Jahre nicht versagen und uns ihre Hilfe angedeihen lassen zum Wohle unserer heranwachsenden Jugend. Mitgliederbeiträge und Spenden bitten wir entweder auf unserer Geschäftsstelle einzuzahlen oder auf unser Konto bei der Vereinsbank oder unser Postscheckkonto Nr. 29567 beim Postscheckamt Karlsruhe zu überweisen.

Verein Jugendhilfe Karlsruhe E. V.

Geschäftsstelle: Kreuzstraße 15. Teleph. 5316—5318

Das Schwimmbad im

Vierordtbad

ist nur für **Männer u. Knaben** und das **Schwimmbad** im

Friedrichsbad

Kaiserstraße 136

nur für **Frauen u. Mädchen geöffnet.**

Badezeit: Vorm. 9-1 u. nachm. 1/2 3-1/2 8 Uhr.

Wannenbäder und Kurbäder bleiben von obiger Maßnahme unberührt und sind **in beiden Badanstalten für beide Geschlechter zu den bisherigen Badezeiten geöffnet.**

Café des Westens

am Mühlburger Tor.

Wiedereröffnung der umgebauten Räume
Dienstag, den 1. August, nachm. 4 Uhr

Großstädtisches Café ✡ *Eigene Conditorei*

Künstlerorchester: **Willy Eder**

Tägliche Konzerte: 4 Uhr nachm., 8 Uhr abends.

Sämtliche **Farben Lacke** etc.
gebrauchsfertig
für Anstriche aller Art vorteilhaft im Farbenhaus
Waldstr. 15, b. Colosseum.

Süddeutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft
Geschäftsstelle Karlsruhe
Kaiserstraße 231 Telephon 331
Revisionen — Steuerangelegenheiten — Verwaltungen.

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser
und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren, Geschenk-Artikel u. s. w.
empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13,
Stahlwarengeschäft, Rasiermesserhohlschleiferei.

STADTGARTEN

Berichtigung.

Die Eintrittspreise zum Konzert der Harmoniekapelle am Dienstag, den 1. August d. J., abends von 8—11 Uhr, betragen:
Für Nicht-Abonnenten-Erwachsene 10 ℳ, Kinder 4 ℳ,
für Abonnenten-Erwachsene 4 ℳ, Kinder 2 ℳ,
einschließlich Vergnügungssteuer.

Neuanlegen und Instandhaltung
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung
Paul Bardenwerper
Kunst- und Landschaftsgärtner
Karlsruhe i. B., Postfach 4.
Offeriere billigst: **Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.**

Düngerkalk
z. Zt. billigstes Düngemittel, gibt ab
Gärtnerei Allinger, am Friedhof.
— Säcke und Gefäße mitbringen! —

Kurhaus Thomashof Durlach.
Schöne, sonnige Höhenlage am Waldrand; vollständig neu hergerichtet, gute Verpflegung aus eigner Landwirtschaft. Mäßige Preise. Nimmt Kurgäste auf. Verwalter **Rau.**

Trauer-Hüte
in jeder Preislage stets vorrätig
S. Rosenbusch, Kaiserstr. 137.

Residenz-Lichtspiele
Waldstraße 30 Telephon 5111.
Ab Mittwoch, den 2. August bis einschl. Freitag, den 4. August:
Die Beichte einer Mörderin.
Frauenbeichte.
5 Akte.
Natur im Film
Allerhand Fischjäger.
Der glühende Kristall
2. Episode, 6 Akte.
Unter den Krallen der Löwen.

Karlsruher Fußball-Verein, e. V.
Mittwoch, 2. August, abends 8 Uhr
Moninger Gartensaal
Fortsetzung der
Jahresversammlung.

Württ. Schwarzwald
Gasthof zum Löwen
Nagold
(neu renoviert), sehr gute Verpflegung. **Pension von 150 Mk.** an. Bei Anfragen bitte Retour-Marken.

Statt besonderer Anzeige.

Am 28. Juli 1922, mittags 3 Uhr, entschlief sanft nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Frau
Emilie Froeschle

im Alter von 64 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Alfred Froeschle.

Karlsruhe, den 31. Juli 1922.

Die Beerdigung fand im eigensten Sinne unserer teuren Entschlafenen in aller Stille statt.

Empfehlungen

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier,** Herrenstr. 38.

Verloren u. gefunden

Verloren
Wagenkapsel auf dem Weg Rüppurr bis Rüppurrerstraße hier. Abzugeben gegen Belohn.: Steinstraße 29, Kontor.

Unterricht

Unterricht in Englisch und Französisch wird von tüchtiger Lehrkraft erteilt. Auch Nachhilfe für Schüler. Langjährige Erfahrung und gute Erfolge. Angebote unt. Nr. 1015 ins Tagblattbüro erbet.

Jalousie, Rolladen-
Fabrikation.
Reparatur-Werkstätte.
W. Bäuerle
Rüppurrerstraße 20.

Israel. Religionsgesellschaft.

Trauerfeier Tempelzerstörung.

Mittwoch, den 2. August:
Nachm.-Gottesd. 5.00 U.
Abendgottesd. 8.50 Uhr.
Donnerstag, den 3. Aug.:
Morgengottesd. 6.10 U.
Abendgottesd. 7.15 Uhr.

Meine Wohnung befindet sich ab heute
Welfenstraße 17, III.
Lagerräume bis auf weiteres Waldstr. 19.
Julius Kahn, Karlsruhe,
Telephon 1014. Telephon 1014.
Kleineisenwaren- und Ofengroßhandlung.

Ernstgemeint.

Junger, solider, strebsamer Arbeiter, 24 Jahre alt, kath., wünscht mit ebensolchem Fräulein in Briefwechsel zu treten zw. spät. Heirat. **Witwe** mit 1 Kind nicht ausgeschlossen. Gefl. Angeb. mit Bild unter Nr. 1295 ins Tagblattbüro erbet. Verschwiegh. Ehrensache.

Färberei Schmitt reinigt und färbt in sachgemäßer Ausführung. | Annahme-Stellen: Sämtliche Läden der **Kragen-Wäscherei SCHORPP.**

Die dreizehnte Fee.

Roman von Mervarid.*

(9) —— (Nachdruck verboten).

Es währte geraume Zeit, bis Adine begriff, daß sie nicht Gegenstand einer Liebe, sondern einer Liebesspielerei, flüchtig und bedeutungslos, gewesen sei, daß ihr Warten in heiliger Geduld einem Tage gegolten, der niemals kommen sollte.

Von dem Tage an, da sie es wußte, brannte in ihr die Verzweiflung der bittersten Scham und nächtelang kam kein Schlaf in ihre Augen.

Ilse lag mit ihr stundenlang wach und horchte klopfenden Herzens auf das gewaltsam erstickte Weinen. Aber sie sprachen nicht darüber. Es war ein schweigendes Einverständnis zwischen ihnen, daß durch seine allertiefste Not jeder Mensch sich doch allein durchquälen muß.

Wenn Adine tagsüber zu bleich und übernächtig aussah, ging sie an den Toilettentisch der Mutter und rieb sich Rosenpuder auf die Wangen. Die Drostes gaben dem Sohn zu Ehren eine Gesellschaft und Adine war ein sehr fröhlicher Gast; sie traf Dietz allerorten und plauderte immer voll unbefangener Heiterkeit mit ihm. Er am allerwenigsten wäre ja auf den Gedanken gekommen, daß die Tränen auf ihrem Kissen nicht mehr trocken wurden.

Um sich zu betäuben, malte sie mit fieberhaftem Fleiß. Es war ihr jetzt auch gleich, daß der Stiefvater es mißbilligend beobachtete. Zum ersten Male überhörte sie auch seine Weisung, sich anders zu beschäftigen. „Ich habe nichts dagegen, daß du etwas malst", sagte er. „Aber dieses ausschließliche Hantieren mit dem Pinsel, als ob dies eine Erwerbstätigkeit für dich wäre, halte ich nicht für wünschenswert. Du läßt Musik, Sprachen, Handarbeit liegen, um nur immerfort kleksen zu können. Zu einer vollkommenen gesellschaftlichen Bildung, wie unsere Kreise sie von einem jungen Mädchen erwarten, gehört mehr."

Aber Adine legte dennoch die Palette kaum aus der Hand. Denn nur, wenn sie vor der Staffelei stand, konnte sie stundenweise vergessen, was an ihr nagte. Der Pinsel in ihrer Hand begann wie von selbst zu leben; trotz aller technischen Mängel, die den Arbeiten anhafteten, sah Marka mit immer wachsendem Erstaunen, welche Kraft und Entwicklungsfähigkeit in Adines Können lag.

„Wenn sie jetzt wild wird und den Mut findet, auf und davon zu gehen, daß ich sie zu einem tüchtigen Meister weisen könnte, dann bringt sie es zu etwas, und dann soll es Dietz vergeben werden, daß er ihr diese Erfahrung bereitet hat!" sagte sie zu Ilse. „Wenn euer Stiefvater ihr kein Geld dazu gibt, borg ich ihr's mit Wonne!"

Die Mädchen waren in Markas Atelier, und während sie noch über Adine sprachen, kam Dietz herauf, der unten Ilses Hut gesehen hatte. Er suchte ihre Gesellschaft um so mehr, als er sich in Friedrichswerk bereits tödlich zu langweilen begann. Aber in Ilse war so viel Zorn und Groll gegen ihn aufgespeichert, daß er sich, je länger je mehr, in Sarkasmen und schnippischen Redensarten Luft machte. Heute war sie überhaupt nicht in der Stimmung, mit Dietz zusammen zu sein; sie verabschiedete sich bald und ging.

„Was hat denn der kleine Querkopf, daß er mich so schneidet?" fragte er, während er seine geschmeidige Gestalt nach Möglichkeit bequem in einem Sessel unterbrachte. Sein Kopf kam gerade in einen gelben Sonnenstreifen, und wie er in dieser scharfen Beleuchtung saß, mit seinem dunklen Kolorit, seiner geistvollen, nachdenklichen Stirn, streng gekleidet, nicht wie ein Dandy, doch wie ein Mann, dem Luxus eine selbstverständliche Lebensgewohnheit ist, konnte Marka es verstehen, daß Adines Herz seiner Persönlichkeit hatte zum Opfer fallen müssen. Eine Sekunde lang quoll das Verlangen in ihr auf, ihn Auge in Auge zu fragen: „Warum hast du mit Adine gespielt?" Aber sie unterdrückte diese Regung. Wenn er auch ihr einziger Bruder war, er war ein Mann, und dem mochte sie ihresgleichen nicht ausliefern, denn der Korpsgeist war eine ihrer stärksten Eigenschaften. Sie lachte nur und sagte leichthin:

„Ich finde überhaupt nicht, daß du gerade auf die Mathiasmädchen einen so bedeutenden Eindruck gemacht hast."

Dietz betrachtete verstimmt seine Nägel. Marka war doch manchmal in ihrer Ausdrucksweise wirklich grob. „Ich habe mir ja auch in dieser Richtung gar keine Mühe gegeben."

„Hör einmal: ganz unter uns gesagt —" Marka steckte den Pinsel quer in den Mund und trat zurück, um ihr Bild zu betrachten; dabei schulterte sie den Malstock wie ein Gewehr und kniff die Augen zu. Erst nach einer geraumen Weile nahm sie ihre Bemerkung wieder auf: „Ganz unter uns gesagt: vor zwei Jahren bist du in Adine verschossen gewesen! Das streitest du mir nicht ab."

„Will ich auch nicht. Aber heute und damals — was liegt alles dazwischen!"

„Ja, mit dieser sehr billigen philosophisch sein sollenden Bemerkung schließen die meisten Mädchen ein Konto ab, das nicht ganz ordnungsmäßig beglichen ist! Bleiben wir einmal bei Adine als Beispiel! Du weißt, daß sie sehr anspruchsvoll ist und zwölf nach Hause schicken wird, ehe vielleicht der dreizehnte ihr paßt; aber wir wollen nun einmal den Fall setzen, weil wir gerade von ihnen reden. Du bist in sie verliebt gewesen und hast ihr das auch gezeigt?"

„Ja, das freilich! Ein kluges Mädchen merkt immer, wenn ein Mann es bevorzugt. Ich glaube sogar, daß sie damals für mich Interesse hatte."

Marka stellte den Malstock hart aus der Hand und fing an, ihre Farbentuben durcheinander zu werfen.

„Und wenn bei ihr — wenn bei irgend einem Mädchen ein solches Interesse dann bleibt und wächst — das kümmert euch später gar nicht mehr?"

„Aber Marka, dergleichen nimmt doch kein Teil so ernst! Wenn der Mann nicht bald das Entscheidende, nämlich den Gang zu den Eltern, tut, dann ist wohl jedes Mädchen vernünftig genug, zur Tagesordnung, das heißt zu ihrem nächsten Verehrer überzugehen. Willst du vielleicht jeden heiraten, der dir bei Mondschein und Fliederduft ein bißchen was Sentimentales vorfabelt?"

Marka lachte nicht mit; sie sagte vollkommen ruhig:

„Ihr Männer seid Otterngezücht, aber ihr könnt nichts dafür, ihr seid mit der doppelten Zunge geboren! Mir ist es einmal ähnlich geschehen, als ich noch ganz jung war. Da ist auch einer über mich „zur Tagesordnung", das heißt zu seiner nächsten Liebe, übergegangen. Das hat mich geschmiedet da bin ich zu dem geworden, was ich jetzt bin. Und über den Menschen bin ich längst hinausgewachsen!"

„Gewiß! Nur ein Geck von Mann kann glauben daß er unvergeßlich ist. Für die moderne Frau sind wir zum großen Teil jetzt auch nur noch Episode."

„Eine moderne Frau hört „ein sentimentales Gefabel bei Mondenschein und Fliederduft" auch kaum mehr an!"

„Das Zitat klingt bissig! Aber für dich hast du wohl recht. Mir wurde in Berlin erzählt, daß eine dort bekannte junge Malerin, zu jedem, der ihr unerwünschte Huldigungen darbringt, mit teuflischem Lächeln sagt: „O bitte, wollen Sie das nicht schriftlich von sich geben?"

(Fortsetzung folgt.)